

**Edition Rokfor
Basiswissen
Deutsch**

Schreiben
am
Netz

elr

Die neuen digitalen Medien beeinflussen den Kunst- und Kulturbetrieb. Wie nachhaltig dies – vor dem Hintergrund einer Jahrtausende alten Tradition – geschieht, lässt sich noch immer nur erahnen. Gewiss ist, dass die kulturellen Austauschprozesse durch das Internet rasant verändert werden. Die neuen Medien bringen hybride Formen hervor, etablieren neue Distributionswege und verlangen nach anderen kulturellen Kompetenzen.

Davon ist auch die Literatur betroffen. Bücher können in digitaler Form leicht und global ausgetauscht werden. Und der Monitor löst das Buch als Objekt ab. So schauen zwei Szenarien aus. Um nicht, wie im Fall der Google-Bibliothek zu beobachten, lediglich den Trends hintennach zu trotten, gilt es im literarischen Feld scharf darüber nachzudenken und zu spekulieren,

- was sich verändert,
- und was bleibt,
- welche Chancen sich eröffnen,
- und wo Risiken drohen.

Das Buch hat seine Vorzugsstellung innerhalb der Gutenberg-Galaxis verlassen (oder eingebüsst) und findet sich wieder, eingebunden in ein komplexes mediales Netzwerk.

Die Direktlinks zu diesem Buch finden sich dokumentiert auf:

<http://www.beatmazenauer.ch> → Word Wild Web

Alle Rechte beim Autor, wo separat gekennzeichnet.

Edition Rokfor
Basiswissen Nr. 043
Berlin/Zürich

Konzeption: Rokfor
Editiert von: Beat Mazenauer
Gesamtherstellung: Buchvermarkter, Dänischenhagen

www.rokfor.ch

- 11 Workshop
- 11 1. e-Literatur
- 12 Digitale Ästhetik
- 13 Was ist Hyperfiction?
- 16 Lesen & Textarchive
- 18 Literatur + Elektrifizierung
- 23 Schreiben am Netz
- 25 Mark Amerika: Surf-Sample-Manipulate
- 30 Erwartungen an die neuen Medien
- 30 1. Erwartung - das netz erden
- 31 2. Erwartung
- 31 3. Erwartung
- 31 4. Erwartung
- 32 5. Erwartung
- 32 6. Erwartung
- 33 2. e-Publishing
- 34 Publizieren im digitalen Feld
- 35 Espresso Book Machine (EBM)
- 36 e-Books
- 37 Individualisierte Bücher
- 38 Lesen am Netz
- 39 Das System Rokfor
- 40 Von der Datenbank zum Buch
- 41 3. e-Promotion
- 43 Literaturplattformen
- 43 Zum Beispiel schweizerliteratur.ch
- 44 Austrian Books online
- 46 Distribution im Netz
- 46 Plattform der Autoren: publie.net
- 47 Der Verlag als Plattform
- 48 Literarische Community
- 49 readme.cc: Kompetenzzentrum und Austauschforum
- 50 Abstract: Bücher der Zukunft

- 52 Das Donauforum
- 53 Echte Menschen lesen virtuelle Bücher. Teil 1
- 57 Translation & Diversity
- 60 Kurze Zwischenbemerkung
- 61 Zentren und Nischen
- 63 Austrian Books Online

This Page Intentionally Left Blank

WORKSHOP

22. September 2011, bei Gugler Cross Media, Auf der Schön/Melk

1. E-LITERATUR



Die Literatur betritt das digitale Feld.

DIGITALE ÄSTHETIK

«Surf Sample Manipulate» hat Mark Amerika vor mehr als zehn Jahren als ästhetische Losung für die Kunst/Literatur des digitalen Zeitalters ausgegeben. Er verweist dabei auf Raymond Federmans «Surfiction»-Vorlesungen (edition suhrkamp, 1990), worin es heisst: «Wir sind von Diskursen umgeben: historischen, sozialen, politischen, ökonomischen, medizinischen, juristischen und selbstverständlich literarischen.» Das Internet ist ein «pla(y)garistisches» Medium, das dazu verführt, digitale Materialien neu zu arrangieren und plagieren: zu einer anti-ästhetischen Praxis – wie es bspw. die «Neoisten» getan haben. Im Kern bedingt diese neue Ästhetik aber Veränderungen im Bild des Autors – Stichwort: Tod des (genialisch inspirierten) Autors.

Dieser durch die neuen Medien angeregte spielerische Umgang mit den bestehenden Texten bzw. mit der Literatur hat zu einer experimentellen literarischen Kunstform: Hypertext, Hyperfiction, Netzliteratur.

→ Raymond Federman: Surfiction. Edition suhrkamp, Frankfurt 1990.

→ Mark Amerika: Surf Sample Manipulate: Playgiarismus im Netz

WAS IST HYPERFICTION?

Wie immer wir es drehen und wenden, die neuen Medien stellen die Literatur auf eine Bewährungsprobe. Das gute alte Buch sieht sich herausgefordert durch die digitale Vernetzbarkeit. Der Computer hat sich des Textens bemächtigt, eine handliche CD-ROM speichert platzsparend ganze Bibliotheken und das Internet eröffnet einen Freiraum für poetische Experimente jenseits von kanonischen Begrenzungen.

Hyperfiction nennt sich denn die neue Literatur, die diese Möglichkeiten der digitalen Medien auszuprobieren gewillt ist. Ihr Kernstück sind die Hyperlinks. Mit einem Mausklick auf ein beliebiges, vorab definiertes Zeichen lässt sich flugs ein neuer Text aufrufen und auf dem Bildschirm einblenden. Es ist, als ob eine Seite umgeblättert würde, doch die sprunghafte Beweglichkeit der Hyperlinks verleiht dem Text die Gestalt einer vielschichtig gewobenen Textur.

Offene Textstrukturen sind nichts Neues in der Literaturgeschichte. Seit langem schon experimentiert die Avantgarde mit Formen der literarischen Sprengung. «Ecriture automatique», konkrete Poesie (Max Bense), Cortazars «Rayuela»-Roman sind Beispiele dafür, wie lineare Erzählmuster und Textstrukturen aufgebrochen werden können.

Mit dem digitalen Code erhalten diese Experimente freilich eine neue Qualität. Der Text wächst nicht mehr kontinuierlich, sondern wuchert in alle

Richtungen über die Zeilen und Seiten hinaus. Hyperlinks legen auseinanderstrebende narrative Pfade durch ein Textkorpus und ermöglichen, ja provozieren so alternative Lesarten. Die Lektüre wird dynamisch. Und sie wird gestisch. Lesende bzw. Klickende suchen sich einen je eigenen Weg, um ans «Ende» ihres Textes zu gelangen, das heisst, sie lesen sich je unterschiedliche Geschichten zusammen aus einem verwirrenden Sample von Texten, die untergründig durch sich verzweigende und wieder vereinigende Pfade zusammengehalten werden. Im Prozess dieser springenden, volatilen Lesart weicht die «akribische» der «anekdotischen» Lektüre, wie es Roland Barthes avant la lettre genannt hat. Je raffinierter die Hyperlinks gesetzt sind, desto vielfältigere Lesarten werden möglich. Je mehr unwillkürliche Wiederholungen sich ergeben, desto langweiliger liest sich eine Hyperfiction. Wenn jedoch kein strikt vorgebahnter Weg mehr die Lektüre lenkt, verliert der gelesene Text seinen vom Autor festgelegten Zusammenhalt. Die Lesenden werden zu Mit-Produzenten am Text, die Rollen von Reader und Writer amalgamieren zum aktivierten «Wreader». In seiner Radiotheorie hat Bertolt Brecht gefordert, dass «eine Art Aufstand des Hörers, seine Aktivierung und seine Wiedereinsetzung als Produzent» nötig seien, um der Folgenlosigkeit des Mediums Radio entgegen zu wirken. In übertragenem Sinn wird Hyperfiction dieser Forderung gerecht, indem sie Textgebilde anbietet, die die Lesenden animieren, selbst bestimmend

einen roten Faden durch das Textkonvolut auszulegen.

All die neuen Möglichkeiten präjudizieren jedoch noch kein Gelingen. Sie sagen nichts über die konkrete Nutzung des kreativen Potenzials aus. Hier linken sich denn auch die kritischen Stimmen ein. Hyperfiction sei, so eine geläufige Meinung, in erster Linie eine Spielerei, die auf Kosten der literarischen Qualität mit technischen Mitteln agiere und deren Reize ausbeute. Im Netz der digitalen Medien hänge sich die Literatur gewissermassen selbst auf. Solche Einwände sind nicht ganz von der Hand zu weisen. Hyperfiction-Texte wirken nicht selten etwas beiläufig und salopp formuliert.

Dies hat wesentlich damit zu tun, dass die Sprache nicht mehr allein für die Qualität bürgt. Zusätzlich zur stilistischen und narrativen Gestaltung erlangen das Screen-Design und vor allem die Programmierung Bedeutung als ästhetische Kategorien. Sie müssen bei der qualitativen Bewertung notwendigerweise mit einbezogen werden, mit den Worten von Roberto Simanowski, dem Herausgeber des online-Magazins <www.dichtung-digital.de>: «Die Ästhetik der digitalen Literatur ist in hohem Maße eine Ästhetik der Technik, denn die künstlerischen Ideen müssen in die Materialität des Stroms überführt werden, ehe sie auf der Ebene sinnlicher Vernehmbarkeit erscheinen können. Dies erfordert vom Autor eine weitere bisher nicht notwendige Qualifikation: neben der ästhetischen – und zwar: multimedial – ist die technische nötig.»

Gutenberg vor dem Aus und Turing ante portas? Wohl kaum. Das weisse Papier, dieses mythisch überhöhte literarische Kraftfeld, wird seine Bedeutung nicht so schnell verlieren. Zwar macht die Hyperfiction geltend, dass ihre Link-Struktur dem Bedürfnis nach freier Gedankenassoziation beim Lesen entspricht. Doch die farblich gekennzeichneten Links können diesen Gedankenflug ebenso auch lähmen, normieren. Hyperfiction erfüllt also längst nicht alle utopischen Wünsche, die ihre Fürsprecher mitunter euphorisch verkünden. Weder ist das Internet ein globales «Nirgendwo» noch berechtigt es die ganze Welt, an kollektiven Texten mitzuwirken. Gleichwohl eröffnet Hyperfiction neue Wege, ganz so, wie es seit je her die Aufgabe der literarischen Avantgarde ist. Die multiple, nicht-hierarchische und interaktive Vernetzung von Texten auf dem offenen, urheberrechtlich wenig reglementierten Internet steht für eine Öffnung der Literatur. Literatur wandelt sich beständig, Hyperfiction ist eine ihrer Möglichkeiten. Darin besteht ihr Reiz und zugleich ihre Beschränkung.

(Beat Mazenauer, verfasst im Juli 2001)

LESEN & TEXTARCHIVE

Die Dreifaltigkeit Buch – Lesen – Literatur kennt eine klassische Ikonographie. Ein Mann oder – weit eher – eine Frau versenkt sich in ein geöffnetes Buch und

koppelt sich von der Aussenwelt ab. Lesende werden zu menschlichen Stilleben, die eine nicht zu störende Selbstgenügsamkeit signalisieren. Ihre Konzentration macht sie für Augenblicke immun gegenüber äusserlichen Anfechtungen. Peter Bichsel nennt Lesende deshalb «subversiv» (Bichsel, 34), weil sie nicht verfügbar, und deshalb ganz und gar eigensinnig sind.

Diesem müssigen Tun setzt die hektische Moderne zwei andere Bilder gegenüber. Der Mensch, der sich mit Kopfhörer oder Ohrenstöpseln von der Welt abschottet und damit kundtut, dass er mit dieser nichts zu tun haben will. Sowie das blass-bläuliche Gesicht vor dunklem Hintergrund, angestrahlt von einem leuchtenden Bildschirm. Eines haben diese beiden Bilder mit dem klassischen Leser auf verräterische Weise gemeinsam: die Abwesenheit. Ihre Bewertung indes hat sich ins Gegenteil verschoben. Gilt die Konzentration beim traditionellen Leser als eine erwünschte Tugend, erscheint sie beim modernen Mediennutzer als schnöder Makel. Lesende lernen fürs Leben, Hörende lassen sich zudröhnen, Computernutzer überfliegen bloss die Welt.

Das Lesen am Bildschirm, an einem iPad oder an einem e-Reader ist Gewöhnungssache. Was ihm an Sinnlichkeit abgeht, gewinnt es an Flexibilität und Interaktivität. In einem iPad von 700 Gramm hat eine Reisebibliothek Platz. Wer nicht so lesen will, wird e-Lesen immer unpässlich finden. Kulturelle Strategien und Kompetenzen müssen wachsen.

LITERATUR + ELEKTRIFIZIERUNG

Jugendliche lesen nicht mehr! Solche Klagen sind allenthalben vernehmbar. Auch millionenfach verkaufte Dan Browns und Harry Potters erschüttern dieses Vorurteil nicht. Jugendliche hören Musik oder versenken sich regungslos in Computerspiele. Was aber, wenn aus den Ohrenstöpseln nicht Techno klingt, sondern Literatur? Was wenn Worte über Monitore und Displays huschen anstatt Kampfgetümmel? Derlei mag sich gar niemand ausdenken. Im Kosmos der Leserfiguren kommt der Jugendliche von heute nur als beklagte Leerstelle vor. (...)

Die Kritik an den (jeweils) neuen Medien verläuft stets in selben Bahnen, deshalb sind Verdummung und schädliche Körperhaltung bis heute geläufige Argumente der Ablehnung geblieben. An der Körperhaltung liest auch Armando Petrucci den modernen modus legendi ab. Dieser neue Lesemodus bringt «eine völlig freie und individuelle Körperhaltung mit sich», die fürs Lesen nicht mehr die üblichen Auflageflächen benutzt, so dass das Buch dabei «stark strapaziert, geknickt, verbogen, aufgebrochen, herumgeschleppt» wird. (Chartier/Cavallo, 526). Dieses werde so auch physisch in Besitz genommen. Was die einen kulturpessimistisch als Dekadenz beklagen, ist für andere eine vitale Infragestellung der traditionellen «Ordnung des Lesens». Eine neue Zeit braucht neue Lesehaltungen! Diese Kluft ist schwer zu überbrücken.

Hört hört!

Drehen wir den Spiess doch einfach um. Wie göttlich schön ist das Bild eines Menschen, der in sich gekehrt in einem überfüllten Eisenbahnabteil sitzt und einer Geschichte lauscht, die ihm ein begnadeter Vorleser ins Ohr flüstert. Auch hierin ist die Versenkung «in eine Gegenwelt», die für Bichsel das Lesen kennzeichnet, geradezu körperlich sichtbar und spürbar.

Wer Hörbücher hört, macht sich von einem elektronischen Gerät abhängig, mag eingewendet werden. Unabhängig sind freilich auch Bücherleser nicht, wie die Geschichte zeigt; sie benötigen ein aufwändig hergestelltes Druckwerk, das es massentauglich erst seit rund 200 Jahren gibt. Die frühen bücherlosen Gesellschaften waren notgedrungen aufs Mündliche fokussiert. Mnemotechnik ersetzte die Druckvorlage. Und als ab dem 16. Jahrhundert mit Gutenbergs Erfindung vermehrt Bücher produziert wurden, da musste die stille Lektüre überhaupt erst erlernt werden. Das in sich gekehrte Lesen ist keine naturgegebene Tätigkeit – im Unterschied zum gesellschaftlichen Austausch von Mären und Geschichten –, es ist eine Kulturtechnik, die allmählich erworben werden musste. Severin Perrig hat aufgezeigt, wie der literarische Vortrag von den rhapsodischen Deklamationen bis hin zu Poetry Slam und Hörbuch eine schillernde Vielfalt an Formen und Facetten entwickelt hat. «Denn wenn man einen Roman lesen hört, hört man die Abenteuer, als wenn man sie vor

sich sähe», zitiert er einen Geistlichen aus dem 13. Jahrhundert. (Perrig, 57)

Die einen bedauern es, die anderen freut es, wenn Literatur vermehrt über Ohrenstöpsel und Kopfhörer zu Gemüte geführt wird. Sicher ist nur, dass das Vorlesen nicht eine Verfallserscheinung darstellt, sondern eine alte Tradition neuerlich ins Recht setzt. In «Fahrenheit 451» widersteht eine kleine Gemeinschaft dem Diktat der Bücherlosigkeit, indem sie die «gefährlichen» Texte auswendig lernt, um sie mündlich zu tradieren.

Verlinkt und Vernetzt

Noch weniger Gefallen dürften Leseapuristen an jenem Bild haben, das einen Leser mit einem elektronischen Buch zeigt, bei dem das Umblättern auf Fingerklick von einem künstlichen Raschelgeräusch begleitet wird. Und dennoch wird sich der konzentriert Lesende auch hierbei der Umwelt gegenüber abweisend verhalten – als ob er ein Buch vor sich hätte.

Die Kardinalfrage lautet: Lesen Sie Bücher oder lesen Sie Texte? «Leser sind Allesleser» (Bichsel, 28), antwortet Peter Bichsel darauf. Leser lesen wo immer wie immer was immer, auch Packungsbeilagen, und sie benutzen dafür jedes erdenkliche Medium – und alle verfügbaren Sinne. Franz Fühmann hat in seiner Erzählung grundsätzliche Einwände gegen elektronische Lesegeräte erhoben: Ihnen geht die Sinnlichkeit, die Taktilität sowie die Überschaubarkeit des Buches ab. Der Protagonist Pavlo wird irre angesichts der

Tatsache, dass sein Mikrofilmröllchen nie endet und Text an Text reiht, ohne dass einem dazwischen jemand erklärt, wer in dem Gelesenen Recht hat und wer Unrecht. So liest er «wie ein Entrückter, [. . .], gierig glitt sein Blick die Zeilen entlang». (Fühmann, 174) So widerspricht sich Fühmann unversehens selbst und damit der landläufigen Ansicht, dass Bildschirmlesen mit sprunghafter Aufmerksamkeit und abschweifenden Blicken einher gehe.

Tatsächlich ist das Bildschirmlesen nicht nur eine Gewohnheitssache, sondern eine kulturelle Praxis, in die man sich einüben muss. Was ihre Lektüretauglichkeit anbelangt, haben sich die elektronischen Geräte in den letzten Jahren radikal verbessert. Im Unterschied zu den leuchtenden Büroungetümen von einst bieten moderne Flachbildschirme und e-Ink-Displays einen guten Lesekomfort – letztere selbst bei Sonnenlicht. Hinzu kommt der Vorteil von digitalen Medien, dass die Schriftgröße der persönlichen Kurzsichtigkeit optimal angepasst werden kann. Ältere Menschen werden deshalb bald auf solche Geräte umstellen und nicht mehr, von spöttischem Lächeln begleitet, förmlich in ein Buch hineinkriechen, damit sie es entziffern können.

Lektüre = Literatur + Elektrifizierung

Zuweilen wird man den Eindruck nicht los, die Apologeten der bürgerlichen Lesekultur sähen es heute lieber, dass nicht mehr gelesen würde, als dass sich die Literatur neuer Medium und Formen bedient. «Wir weigern uns, zu lesen, denn das kann

jeder», lässt Matthias Zschokke seinen Helden Max im gleichnamigen Roman sagen (Zschokke, 67). Droht deshalb dem Buch ein schleichender Zerfall in die mediale Bedeutungslosigkeit? Oder noch schlimmer: Wird die Literatur Opfer eines radikalen Medienwandels? Wohl kaum. Es ist noch nie so viel gelesen (und geschrieben) worden wie heute. Im Auf und Ab der Geschichte hat das Medium Buch schon einiges erlebt, ohne dass die Literatur davon beschädigt worden wäre. Literatur ist mehr als ein Druckerzeugnis, auch wenn unzweideutig festzuhalten ist: Ein feiner Text, mit Geschmack ausgewählt, gut lektoriert und sorgfältig ausgestattet, kommt als Buch optimal zur Geltung. Obendrein lässt sich ein solches Buch, entgegen Ernst Blochs Meinung, sogar ausser Haus benutzen. Dies heisst allerdings nicht, dass nicht auch elektronische Lektüren sinnlich ergreifen und bei den Lesenden Selbstvergessenheit hervorrufen können. Es ist alles eine Sache der Einstellung und der Gewohnheit. Für viele Menschen ist das Buch ein kultureller Wert an sich. Es erzeugt Hochachtung – womöglich aber auch Ablehnung bei jenen, die sich von der bürgerlichen Kultur ihrer Eltern abgrenzen möchten. Könnte es daher nicht sein, dass Jugendliche nicht das Lesen an sich, sondern bloss die traditionelle «Ordnung des Lesens» ablehnen und glücklich wären mit einem anspruchsvollen literarischen Textangebot auf einem der Geräte, die sie mit ihrer eigenen Lebenskultur verbinden? «Die Lektüre ist ein anarchischer Akt», schrieb Hans Magnus Enzensberger. «Der Leser hat immer recht,

und es kann ihm niemand die Freiheit nehmen, von einem Text den Gebrauch zu machen, der ihm passt. Zu dieser Freiheit gehört es, hin- und herzublüättern, ganze Passagen zu überspringen, Sätze gegen den Strich zu lesen, sie misszuverstehen, sie umzumodeln, sie fortzuspinnen» (Enzensberger, 33f.). Das bedeutet, dass Lesende ihre Texte uneingeschränkt lesen dürfen, wie sie es möchten. So betrachtet könnte das «Lesen am Netz» auch Ausdruck eines neuen, coolen Habitus sein. Die Zeiten wandeln sich, und die Figuren des Lesers mit ihnen. Die Literatur sollte – und wird da nicht zurückbleiben.

(Auszug aus: Beat Mazenauer, in: Die Sichtbarkeit des Lesens. Variationen eines Dispositivs. Hg. von Christine Grond-Rigler und Felix Keller. Innsbruck/Wien 2011.)

SCHREIBEN AM NETZ

Schöpfen, dichten, reimen, fabulieren, erzählen, berichten, protokollieren, skizzieren, aufnotieren, festhalten, vermerken, verfassen, entwerfen, kopieren, programmieren – codieren. Es gibt zahlreiche Modalitäten des Schreibens. «Schreiben heißt zuallererst zitieren», ergänzte Raymond Federman die obige Aufzählung. Demnach wären alle Schriftsteller nichts als Plagiatoren an einem Ur-Text, der die Welt ist und den sie immer und immer wieder umschreiben. Wie zufällig greifen

sie sich dies und jenes heraus, um es leicht abgeändert in eigene Worte zu fassen. Stimmt dieser Plagiatsvorwurf, hätte dies allerdings gravierende Konsequenzen für den Originalitätswert eines Werks und für den Geniewert seines Urhebers.

Der Mensch lebt in der Sprache und ist zugleich außer ihr. Sie ist seine Welt und sein Medium. So ruht der Schriftsteller nicht in seiner Sprache, sondern wandert durch sie hindurch, um an den Oasen aus ihren Quellen zu schöpfen. «Wie können wir von ‚seiner‘ Sprache reden, wenn die Sprache, die er zitiert, nur geliehen ist?» (Vilém Flusser, *Die Schrift*, 1992))

Im Anfang war das Wort und mit ihm schrieb Gott das «Buch der Schöpfung». Wer in diesem Buch zu lesen versteht, der schreibt mit an der Welt. Gott schrieb die Welt aus dem Nichts. Homer dagegen, der erste Schriftsteller, kannte schon alle Gesänge der Rhapsoden, die durch die Lande zogen und von Göttern und Helden erzählten. Seit den homerischen Epen prägt die Schrift unsere Kultur.

Indem durch sie die kreiselnden Gedanken auf die Reihe, auf die Zeile gebracht wurden, sind diese Gedanken «gerichtet» worden, wie Flusser bemerkte, um sie anderen «auszurichten». Schreiben ist eine nach innen gewandte, zugleich «auch eine ausdrückliche, nach außen gewandte (politische) Geste». Diese doppelte Ausrichtung ist Bedingung für das Schriftbewusstsein, das wiederum Bedingung ist für das anti-magische Geschichtsbewusstsein. Die Schrift hat die Bilderwelt der Mythen und Götter und der oral

tradierten Erinnerung auf Linie gebracht: in Chronologie gesetzt.

Schreiben ist allgemein gültig und populär in unserer alphabetisierten Kultur. Viele schreiben allerlei: Konzepte, Traktate, Rechnungen, Briefe, Belletristik, Handbücher, Beschwerden: kurzum Literatur in der etymologisch grundlegenden Herleitung vom lateinischen «littera = Letter/Buchstabe», dem Substrat aller Texte. Viele schreiben und sie tun es mit vielerlei Werkzeugen: Keilen, Federn, Füllern, Bleistiften, Kugelschreibern, Schreibmaschinen, Computern, Handys und Touch-Screen-Monitoren. Sie meißeln in Stein, kratzen auf Papier, tippen in Tastaturen oder fächeln mit den Fingern luftig auf ein imaginäres Keyboard.

Mit dem Heraufkommen neuer, namentlich digitaler Massenmedien ist die Hegemonie der Schrift allerdings in Frage gestellt. Das Bild in seinen vielen Formen erobert den Raum der Information zurück. Die Schrift sieht sich sukzessive von multimedialen Kontexten aufgesogen. Dadurch wird sie aus ihrer Abgeschlossenheit befreit. Schriftliche Texte werden fragmentarisiert, sie verlieren ihre Festgefüghtheit zugunsten von beweglichen, flexiblen, auch flüchtigen Partikeln.

MARK AMERIKA: SURF-SAMPLE-MANIPULATE

In der Einführung seines einflussreichen Essays «Critifiction: Imagination as Plagiarism» schreibt der Autor und Kritiker Raymond Federman:

"Wir sind von Diskursen umgeben: historischen, sozialen, politischen, ökonomischen, medizinischen, juristischen und selbstverständlich literarischen."

In der Folge macht er zwei Vorschläge. Zum einen meint er, dass wir die Vorstellungskraft als essentielles Mittel benutzen sollten, um zur Formulierung neuer Diskurse zu gelangen. Und zum anderen verweist er darauf, dass Praktiken des Plagiarismus mit dem kreativen Prozess zutiefst verbunden sind, da das Schaffen eines Diskurses immer aus dem Zusammenbringen von Elementen anderer Diskurse besteht.

Das erinnert mich an ein Gespräch, das ich einmal mit der Schriftstellerin Kathy Acker (2) führte. Wir waren gemeinsam Studiogäste in einer Radiosendung in Boulder, Colorado, und der Moderator fragte sie, woher ihre «innere Stimme» als Autorin käme. Acker antwortete, «welche Stimme? es gibt keine innere Stimme in meiner Arbeit, ich klaue einfach Scheisse zusammen».

Selbstverständlich macht sie viel mehr, als einfach «Scheisse zusammen zu klauen». Doch Acker, ebenso wie Federman und viele Künstler vor ihnen, seien es Lautréamont, Apollinaire, die Kubisten, Dadaisten nahmen alle an dem teil, was ich die anti-ästhetische Praxis von «surf-sample-manipulate» bezeichne, d.h. «surfe im Netz, sammle Daten und manipulierte sie so, dass sie in deine eigene künstlerische Umgebung passen». Wenn «surf-sample-manipulate» auf die postmaterielle digitale Welt der Instant-Komposition und -Zustellung via Internet angewandt wird, funktioniert diese Praxis auf zwei Ebenen. Zum

einen auf der Ebene des Inhalts, seien es Text, Grafiken, Bilder oder Töne, die oft und gerne von anderen Sites irgendwo im Netz kopiert und dann manipuliert werden, so dass sie in die eigene Arbeit integriert werden können und wieder eine «originäre» Konstruktion ergeben; zum anderen auf der Ebene des Quelltextes, also der HTML-Seitenbeschreibungssprache, die der Browser-Software sagt, wie sie die Seiten aufzubauen hat; auch der Quelltext wird oft und gerne von anderen Sites «adaptiert», die irgendwo im Netz gefunden werden und möglicherweise in die kompositorische Struktur aufgenommen, die hinter der «Bühne» des Bildschirms existiert. Das Tolle am Netz ist, dass man alles, was man sieht und was einem gefällt, sofort (oft das ganze Dokument) herunterladen und entsprechend den eigenen anti-ästhetischen Bedürfnissen manipulieren kann. Das im Auge behaltend, kann das Web selbst nun als eine offene Plattform gesehen werden, deren symbolischer Raum für alle Arten von Manipulationen bereitsteht, die den zeitgenössischen Künstlern dazu dienen, unsere traditionellen Beziehungen zu dem einen Diskurs zu durchbrechen, der unser Leben am meisten beherrscht, dem der Medien. Das, was ich hier beschreibe, ist klarerweise das digitale Äquivalent zur Kunst der Collage, wobei die zeitgenössischen Künstler die Erscheinungsformen der neuen Medien benutzen, um die kommerziellen Redundanzen der selben neuen Medien umzukehren. Federmans eigene Collage-Arbeiten, die er «Pla[y]giarism»

nennt (die Hinzufügung des Buchstabens y signalisiert seinen Wunsch, den kreativen Vorgang in eine spielerische Richtung zu lenken), ist nur eine der neuesten Formen der Ausbreitung dieser Art von Aktivitäten, eine, die mit der Techno-Musik-Szene zu explodieren begann, die aber im Netz noch mehr Potential hat.

Während es die Form der Collage schon gab, seit dem wir eine dokumentierte Kunstgeschichte haben, so wurde diese Technik zuerst als radikale formale Strategie in der Malerei von den Kubisten benutzt. Picasso und Braque, die danach trachteten, über die Fragestellungen des analytischen Kubismus hinauszugehen, hofften damit die illusionistischen Tendenzen der Malerei am Beginn des Jahrhunderts überwinden zu können und begannen daher, gefundene Objekte in ihre Gemälde einzubinden. Wie bereits in der ersten Ausgabe meiner Kolumne Amerika On-Line erwähnt, fiel diese Phase, als der Kubismus in die historischen Kunstströmungen zu intervenieren begann, zeitgleich zusammen mit Marinetti, Duchamp, Schwitters, um nur einige zu nennen, die alle materielle Objekte verwendeten, um die Idee der Malerei in der modernen Welt besser erforschen zu können. Mit der Zeit kamen diese Ideen, die eine allgemeine Verlagerung der Thematik der Kunst des 20. Jahrhunderts weg von der «Natur» hin zur Konzentration auf die materielle Kultur selbst markieren, in den Nach-Pollack-Arbeiten von Künstlern wie Robert Rauschenberg zur vollen Blüte, dessen «Kombinationen» uns in ein Niemandsland der Kategorien führten, einen Ort des

onthologischen Chaos und der Überlagerung der Bildwelten der Popkultur und der Markennamen mit den fetischisierten Kunstwerken, woraus die Pop Art entstand.

Doch alle guten Werkzeuge und formalen Innovationen laufen Gefahr, ihr befreiendes Potential zu verlieren, indem sie von den kulturellen Ebbe- und Flutbewegungen absorbiert werden, die darauf insistieren, dass sich immer neue konsumentenfreundliche Produktionsmethoden ausbreiten. Die Kunst der Collage, die ihren Höhepunkt in der postmodernen Ära erreichte, muss sich deshalb wieder nach alternativen Räumen umsehen, in denen sie die radikalen Rekombinationen ihrer anti-ästhetischen Umtriebe zur Geltung bringen kann. Der offensichtlichste Ort für diese Ortsverlagerung ist der Cyberspace, diese gepixelte Welt, in der das Material, das hin zu neuen Formen potentieller Bedeutungen rekontextualisiert wird, in vielerlei Hinsicht «immateriell» ist. Während die Benutzung von Müllkippeninventar aus den postmodernen Ruinen des Alltagslebens schon beinahe zum Gemeinplatz in der Garagen-Abverkaufs-Poesie des zeitgenössischen Kunstlebens geworden ist, eröffnet unsere neu gefundene Fähigkeit, so weite Bereiche unseres zeitgenössischen Kulturlebens in leicht manipulierbaren Binärcode zu übersetzen, ein bislang unbekanntes Territorium, aus dem heraus neue Kontextbeziehungen künstlerischen Ausdrucks erzeugt werden können, die, wenn es geht, para-mediale Konstrukte schaffen, welche die

2. ERWARTUNG

banalen Produktionswerte attackieren, die der
Mainstream-Kultur inhärent sind.

*(Auszug aus der gleichnamigen Kolumne vom
22.07.1997)*

ERWARTUNGEN AN DIE NEUEN MEDIEN

Anlässlich eines Workshops zum Thema «Schreiben
Texten Bloggen eBooks» wurden Fragen und
Erwartungen formuliert, die Schreibende gegenüber
den neuen Medien hegen. Ein paar kurze Statements
geben Antworten darauf.

1. ERWARTUNG - DAS NETZ ERDEN

ich möchte die leichtigkeit des netzes, die
umkompliziertheit und offenheit der form verbinden
mit dem wunsch, der sehnsucht nach echtheit,
authentizität, der endgültigen form. aus der vielfalt
des digitalen waldes möchte ich herausfiltern, was
(andere und mich) berührt. was kontakt herstellt,
inspiriert, verbindet.
jürgen brües

4. ERWARTUNG

2. ERWARTUNG

Die Möglichkeit, «unzensuriert» für mich interessante Informationen zu erhalten.Ein Austausch mit Menschen, die ähnliche Interessen haben.Spezialisierung/Vertiefkung in Themengebiete. (*Eva Krappinger*)

3. ERWARTUNG

Für mich haben die neuen Medien die Lust aufs Schreiben und meine Freude am Schreiben neu inspiriert. Aus Schreiben wurde Schreiben 2.0. Die Möglichkeiten des «eSchreibens» sind Motivation und Lust zugleich.
(*Karl Schoder*)

4. ERWARTUNG

Ich erwarte mir eine breitgestreute Vielfalt an interessierten Menschen zu erreichen. Weiters Möglichkeiten zu Kommunikation, Dialog, Austausch und Kooperation. Zueiner bestehenden Basis können variable, aktuelle Elemente hinzugefügt werden. In Zusammenhang mit einem Druckwerk bietet die digitale Welt Zusatznutzen, Chancen und Verknüpfung. Reaktionen sind ablesbar, die für

6. ERWARTUNG

weitere Projekte integriert werden können. Man kann Impulse geben und erhalten.
(*Petra Schwarz*)

5. ERWARTUNG

Dem Esprit und der Geschwindigkeit der heutigen Zeit einen Körper in Worten erlauben. Einen Körper, der frei ist in seiner Form, Produktion und Gestaltung und doch die Stabilität hat, darauf ein Fundament zu bauen. Egal, ob das Haus nun Marketing, Literatur oder Verwirklichung in Worten heisst.
(*Martin Wolf*)

6. ERWARTUNG

ErfahrungsaustauschInput während des (Schreib-)ProzessesInformationen aktuell und jederzeit zugänglich Vernetzung und Kennenlernen von GleichgesinntenDie neuen Medien erleichtern den Arbeitsprozess des (kreativen) Schreibens. Sie liefern Inputs, bieten die Möglichkeit zum «Instant»-Austausch mit anderen und eröffnen mit dem Internet die ganze Welt am eigenen Schreibtisch. Ich erwarte mir Zuverlässigkeit und Orientierung in der Informationsflut, die uns umgibt, sowie eine Öffnung und ein Erfahrungsaustausch in der Gruppe.
(*Elena Paschinger*)

2. E-PUBLISHING



n:

- Home
- Arbeitsabläufe & Issues verwalten
- Archiv & Bestellung
- Suchen & Ersetzen
- Batch Processing
- Document Export
- Rescan Catalogue

Editor Home Edition Rokfor [

1 – Neu	2 – Bearbeiten	3 – In den Druck geben	4 – I
Vorlage: <input type="text" value="Edition Rokfor: Templ"/>	Vorhandene Beiträge: <input type="text" value="2. (Geändert: 20.09.2011)"/>	Vorhandene Beiträge: <input type="text" value="1. (Geändert: 20.09.2011)"/>	Vorh <input type="text" value="1. ("/>
Name: <input type="text"/> <input type="button" value="Neu"/>	Nach Kapiteln filtern: <input type="text" value="— Alle anzeigen —"/>	Freigegebene Beiträge können nicht mehr editiert werden und sind Gut zum Druck.	Verse könne möglic freige

2.

Vorlage: Edition Rokfor: Template

Erfasst: 20-09-2011 13:17:29 — Geändert: 20-09-2011 13:17:29

Kapiteltitle

B I U

2 e-publihin

Die neuen Medien eröffnen neue publizistische Horizonte.

PUBLIZIEREN IM DIGITALEN FELD

Der herkömmliche Literaturbetrieb ist dadurch charakterisiert, dass die Autoren Bücher schreiben, die sich dann von Verlagen auswählen, lektorieren, produzieren und bewerben lassen. Diese Aufgabenteilung wird heute in Frage gestellt. Die neuen Medien schaffen eine Dynamik und Flexibilität, die es Autoren ermöglichen, auch Produktion und Vertrieb selbst in die Hand zu nehmen. Behält der Autor auf der einen Seite die Selbstbestimmung und alle Rechte in Händen (auch über die Backlist), bieten Verlage andererseits ein Gütesiegel (die Verlagsmarke) sowie ein gut funktionierendes Distributionsnetz.

Das Internet schafft für Bücher neue Schnittstellen zwischen Schreibenden und Lesern, die je nachdem Verlage und/oder Buchhandel übergehen und sich direkt übers Internet anbieten. Dem entsprechen neue Publikationsmodelle, die durch die neuen digitalen Techniken ermöglicht werden:

- Selbstverlag (Books on Demand, Print on Demand)
- eBooks
- Individualisiertes Buch (customized book)

Die Frage ist, wie ich damit zu meinen Lesern finden kann.

ESPRESSO BOOK MACHINE (EBM)

ESPRESSO BOOK MACHINE (EBM)



EBM von Xerox

Die Espresso Book Machine ist eine Apparatur, die voll integriert den gesamten Produktionszyklus vom elektronischen Text bis zum Buch durchführt. Binnen Minuten druckt, bindet und schneidet sie Bücher in Buchhandelsqualität. Inbegriffen ist eine EspressoNet™ Software, mittels der Konsumenten innerhalb kürzester Zeit Zugang zu Millionen von Büchern aller Art erhalten. Damit eröffnen sich Wege, Bücher on Demand vor Ort, also in Buchläden beispielsweise, zu drucken. Noch kostet sie um die 80'000 Euro – vor der Serienfertigung.

E-BOOKS

Die Situation ist schwierig – und komplex. Einfache Rezepte gibt es nicht. Doch die inständige Beschwörung von traditionellen Werten hilft längst nicht mehr weiter. Der Umbruch, den die Musikindustrie schmerzlich erfahren hat, steht der Buchbranche wohl noch bevor.

In dieser Lage kommt innovativen Projekten und Konzepten eine stilbildende und wegweisende Funktion zu. Seit Jahren schon wird auf der Frankfurter Buchmesse jeweils ein Boom der eBooks verkündet. Viel Lärm um wenig, bisher. Was heute unter dem Label eBook verkauft wird, ist meist bloss ein digitaler Abklatsch von gedruckten Büchern. Ein elektronisches Buch aber müsste mehr können. Auch wenn der funktionelle Umfang dieses eBooks noch beschränkt ist, lassen sich doch bereits die

Eigenheiten einer digitalen Edition erkennen. Sie bringt neue Lesarten mit sich, die sich von der herkömmlichen Buchlektüre unterscheiden. Das wirft neue Fragen und Argumente auf. Ohne Druckversion besitzt das eBook keine Paginierung mehr, was beim Lesen kaum störend wirkt, das Gespräch darüber aber erschwert und ein nachvollziehbares Zitieren verunmöglicht. Andererseits lassen sich Schriftart und Schriftgröße beliebig verändern, und das eBook lässt sich je nach Vorliebe im Modus «umblättern» oder «scrollen» lesen. Hinzu kommen je nach System Volltextsuche und Internetanbindung.

Welches Potenzial wirklich darin steckt, demonstriert der «Libroid» des Sachbuchautors Jürgen Neffe. Seine Darwin-Biographie – ursprünglich ein erfolgreiches Buch – hat er gänzlich neu für die Lektüre auf einem iPad eingerichtet. Dabei hat er konsequent zusätzliche Bild- und Soundquellen eingearbeitet und ein Layout entwickelt, das von der Buchform wesentlich abweicht. Der Text lässt sich wie eine Schriftrolle herunterscrollen, links und rechts wird er eingerahmt von einer Bildspalte respektive von den Text ergänzenden Internetressourcen.

INDIVIDUALISIERTE BÜCHER

Das Buch entsteigt der Datenbank.

LESEN AM NETZ

«Lesen am Netz» ist eine offene, zukunftsorientierte Reihe, die angesiedelt ist an Schnittstellen von Literatur, Wissenschaft, Kunst, Medien und Gesellschaft. Angestrebt wird dabei eine essayistische Form, die zwischen den Disziplinen und Medien zu vermitteln vermag. Entsprechend verknüpft die Reihe die analoge Buchform mit einer digitalen Webseite, um die Texte so in ein Informationsnetz einzubetten, das je die spezifischen Qualitäten von Buch und Internet nutzt. So wie das Buch eine redaktionell gefestigte Einheit darstellt, so kann die Webseite flexibel angepasst und ergänzt werden. Eine Spezialfunktion erlaubt es, die einzelnen Textkapitel neu für eigene Zwecke zusammen zu setzen und sie als PDF auszudrucken. Der Sammler wird dabei zum Ko-Autor. Farblich markierte Stichworte verknüpfen die Texte zusätzlich.

«Lesen am Netz» erscheint gedruckt und in elektronischer Form. Sie verknüpft so die klassische Buchform mit einer Website, auf der die geschlossenen Textformen miteinander verlinkt, aufgesprengt und bespielt werden können. Die Reihe bettet die Texte zudem ein in jenes elektronische Informations-Netz, das heute in allen Belangen immer wichtiger wird.

Buch und Webseite betonen dabei ihre je spezifischen Qualitäten, mit dem Effekt, dass sie nicht zwangsläufig identisch zu sein brauchen. Das Buch beinhaltet Texte, die nicht auf der Webseite

erscheinen, zugleich kann die Webseite Texte oder vor allem auch Bilder enthalten, die nicht aus dem Buch stammen. So wie das Buch eine redaktionell gefestigte Einheit darstellt, so kann die Webseite flexibel angepasst und ergänzt werden.

<http://www.lesenamnetz.org>

DAS SYSTEM ROKFOR

Rokfor ist ein Projekt von Rafael Koch (Gestaltung), Urs Hofer (Programmierung) und Gina Bucher (Redaktion). Hinter dem Pseudonym Rokfor steht eine Software, die wir entwickelt haben, um Bücher und andere Drucksachen zu produzieren. Die Online-Applikation sammelt Daten, die mit einem massgeschneiderten Plugin in ein druckfähiges Dokument u"berfu"hrt werden. Um die Datenbanken auf verschiedenste Formen darstellen zu können, besitzt Rokfor eine Ausgabeschnittstelle, die fu"r jedes Projekt neu programmiert wird und die nebst druckreifen PDF-Dateien auch Webseiten produzieren kann.

Damit mu"ssen sich Redakteure und Gestalter nicht mehr gegenseitig den Inhalt erstreiten. Die Inhalte werden von den Nutzern eigenhändig und direkt in die Datenbank eingegeben – und nicht mehr per E-Mail als Textdokument verschickt. Die Nutzer mu"ssen sich nicht um die Gestaltung ku"mmern: Der Generator u"bernimmt das.

2011 erschien von Rokfor in der Edition Patrick Frey das Buch *Ich/Buchstabendrescher* etc. mit Texten von

Robert A. Fischer

(www.editionpatrickfrey.com/book/2586).

Das Projekt Rokfor wurde 2011 mit dem Eidgenössischen Preis für Design ausgezeichnet.

VON DER DATENBANK ZUM BUCH

Eine innovative Spielart in der Buchproduktion demonstriert der Band «Ich/Buchstabendrescher» von Robert A. Fischer. Ihm zugrunde liegt eine neue Publikationsform, die Gina Bucher (Herausgeberin), Urs Hofer (Programmierung) und Rafael Koch (Grafik) entwickelt haben.

Der Zürcher «Schreibmaschinen-Rockstar» Robert 'Bobby' Fischer (1942–2001) hinterliess ein wucherndes Textarchiv von rund 20'000 Dateien. Seine Gedanken zu allen möglichen Themen – philosophisch, kritisch, beobachtend – hämmerte er jeweils direkt in die Maschine, ohne sie weiter zu zensieren. Diesen chaotischen Gestus der schnellen Niederschrift widerspiegelt die vorliegende Auswahl auf listige Weise.

Der Band basiert auf einer Datenbank. Aus dem Textarchiv hat die Herausgeberin 237 Texte aus dem Zeitraum von 1966–2001 ausgewählt und in diese Datenbank integriert. Jeder Text erhielt Schlag- und Stichworte zugeordnet, von Hand wurden einzelne Passagen separat ausgezeichnet. Damit war die editorische Arbeit abgeschlossen. Den Rest erledigte

die Software, die aufgrund der definierten Parameter das Buch automatisch gestaltete und generierte. Es ist somit eine clevere Programmierung, die den letzten editorischen Schliff verleiht und so dem unkontrollierten, automatischen Schreiben Fischers eine vollauf adäquate Form verleiht. Die 550 Textseiten im Format A4 stecken in einem weichen Einband in schlichtem Grau. Im Innenteil wechseln sich drei typographische Muster ab, denen die Texte nach grafischen Vorgaben zugeordnet sind. Mit dieser automatischen Machart liesse sich das Buch beliebig verändern und eiligst neu drucken, ohne aufwändige Anpassungen von Hand.

Dergestalt wird das Buch zum Entwurf seiner selbst. Es zeigt sich als ein neuartig optimiertes Medium, das Schlichtheit und Prozesshaftigkeit repräsentiert. Ihm fehlt die Aura des Letztgültigen und Abgeschlossenen, dafür bietet es sich als lustvoll zu nutzendes Arbeitsinstrument an.

Solche Bücher bergen ein gehöriges, noch weitgehend ungenutztes Potenzial etwa im Bereich der Sachliteratur. Indem Bücher auf Datenbanken basieren, können sie von den Lesern wahlweise als Internetdatei, als eBook oder als Printprodukt herausgelöst, gekauft und rezipiert werden.

Stichwortsuche

Leser Schulen Medien
Veranstalter
Bibliothek/Buchhandel Förderer
Verlage Autoren Übersetzer

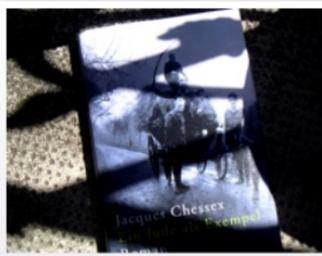
Adressen Archiv Audio/Video
Autoren Autorenporträts
Berufsverbände Bibliographien Bibliothek
Bildung - Schule Buchhandel **Buchpolitik**
Buchtipps Digitale Medien **Event**
Festival Forschung / Universität Frauenliteratur
Gesuchseingabe **Information** Kalender
Kinder-/Jugendbücher Kulturelle Vielfalt
Kulturpolitik Leistungen Lesung Lexikon
Links **Literatur**
Literaturförderung
Literaturkritik Literaturzeitschrift
Museum Preise Promotion Service
Sprachen Theater Urheberrecht
Verlage Vermittlung **Verzeichnis**
Übersetzer Übersetzung

schweizerliteratur.ch ist eine effiziente Suchmaschine, die sich Wählen Sie in der linken Spalte nach Wunsch Usergruppe un keine Auswahl getroffen haben, wird Ihnen ein ausgewählter **Dokumentation der Schweizer Literaturen** präsentiert.

Ein Jude als Exempel

Jacques Chessex

«Das Wahrzeichen des Marktfleckens, speckige Schwein, das aus voller Schri seinen rosa Bauch ausstellt, dieses Zei obszön, zynisch, anrühlich durch die E anderes Fleisch, das für eine schmutzi und geschändet worden ist. (S. 79.)»



Am 16. April 1 Arthur Bloch n erschlagen, zt Neuenburgers Bauern allger und trotzdem ' Beizen über ir Viehhändler u Dies genügt, c dumpfen Nazi Hinrichtung au Geburtstag. Ih

Gelegenheitsarbeiter Fernand Ischi, der sich gerne als künfti Der Fall wurde schnell aufgeklärt, Dilettantismus und Unvors auch die feste Überzeugung, dass der Mord den Tätern nicht Deutschen sie bald schon raushauen würden.

Das Internet ist eine effizientes Promotionsinstrument.

LITERATURPLATTFORMEN

Literaturplattformen strukturieren Wissen und Zugänge.

ZUM BEISPIEL SCHWEIZERLITERATUR.CH

Unter der URL www.schweizerliteratur.ch (resp. ihren Äquivalenten in Englisch, Französisch und Italienisch) öffnet ein neues Literaturportal effiziente Zugänge zu allen wesentlichen Aspekten des Schweizer Literaturbetriebs und Literaturschaffens. Das Schweizer Literaturportal besteht aus einer funktional programmierten Metasuchmaschine, inhaltlich wichtige und qualitativ überprüfte Webseiten verlinkt und wo möglich direkt in die Resultatlisten einbettet. Derart integriert werden bspw. eine Dokumentation der vier Schweizer Literaturen, die Audio-Bibliothek von Radio Sheherazade, das AdS-Lexikon oder «Wer liest wo?», ein Webkalender des SBVV. Der Nutzen eines solchen Literaturportals besteht darin, dass es

- bestehende externe Webseiten effizient miteinander verknüpft,

- den üblichen Recherche-Verfahren im Internet entspricht,
- den «Datenmüll» üblicher Internetsuchen fern hält,
- multi-medial genutzt werden kann,
- die Hemmschwellen vor allem für jugendliche Nutzer senkt.

schweizerliteratur.ch soll künftig als Marke für den Schweizer Literaturbetrieb dienen, bspw. bei Auftritten an der Frankfurter Buchmesse. Deshalb werden wichtige Exponenten im Literaturbetrieb zur aktiven, partnerschaftlichen Mitwirkung eingeladen. Zusammen mit einem Experten-Beirat überprüfen die Partner die angebotenen Informationen und gewährleisten ihre Qualität. In dieser Form kann das Literaturportal als effizientes Promotionsinstrument dienen.

Über Schnittstellen werden mittelfristig diesem Kern eine Reihe von neuen Modulen über API-Schnittstellen angegliedert. Sie bieten neue Dienstleistungen an, um den Literaturbetrieb auf allen Ebenen für die Zukunft fit zu machen. Die Entwicklungsschritte werden im Gespräch mit den Partnern erarbeitet und von Diskussionen und Workshops zu den entsprechenden Themen begleitet.

Als eine der weltweit ersten Nationalbibliotheken wird die Österreichische Nationalbibliothek ihren

kompletten historischen Buchbestand vom 16. bis zum 19. Jahrhundert – eine der fünf international bedeutendsten Sammlungen historischer Bücher – digitalisieren und online zugänglich machen. Das Projekt wird in einer Public Private Partnership mit Google durchgeführt. Es werden rund 600.000 urheberrechtsfreie Werke digitalisiert, die über die Digitale Bibliothek der Österreichischen Nationalbibliothek und über die Google Buchsuche kostenfrei für nichtkommerzielle Zwecke verwendbar sein werden. Die Werke werden auch über die europäische digitale Bibliothek Europeana zugänglich sein.

In naher Zukunft können BenutzerInnen die digitalisierten Bücher im Online-Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek finden, durch einen einfachen Klick aufrufen, im Volltext durchsuchen, lesen oder vollständig herunterladen. Die Österreichische Nationalbibliothek folgt dem Beispiel renommierter Bibliotheken wie etwa Harvard, Stanford, Oxford oder der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Rahmen des Google Books Programms bereits mit Google zusammenarbeiten. Google finanziert die Digitalisierung der etwa 180 Millionen Buchseiten, die Österreichische Nationalbibliothek trägt die Kosten für die Vorbereitung der Bücher sowie für Speicherung und Zugänglichmachung der Digitalisate in ihrer Digitalen Bibliothek.

Da die Originalwerke nicht mehr in allen Fällen benutzt werden müssen, trägt die Digitalisierung auch zur Schonung des wertvollen Buchbestands bei.

Die Österreichische Nationalbibliothek wird die Kopien in ihrem digitalen Archiv sichern.

DISTRIBUTION IM NETZ

Der Verkauf von Büchern verlagert sich ins Internet.

PLATTFORM DER AUTOREN: PUBLIE.NET

Die Originalität von publie.net gründet in der Ausrichtung seines Katalogs: zugleich experimentell und in der sozialen Realität von heute verankert. Aber auch – und vielleicht vor allem – in seiner Funktionsweise. Der Online-Verlag ist eine Kooperative: durch Autoren geführt und im Dienst von Autoren stehend. Kommerzielle Erwägungen stehen völlig hinten, ins Programm aufgenommen werden Autoren, mit denen François Bon und seine kleine, informelle Equipe auf gleicher Wellenlänge sind. Während herkömmliche Verlage hierzulande Tantièmen um 10 oder 11 Prozent des Nettopreises eines Buchs zahlen (welcher Satz je nach Auflage auf bis zu 14 Prozent steigen kann), geht bei publie.net die Hälfte des Ertrags an den Autor. Desgleichen kann dieser seine Werke jederzeit aus dem Programm nehmen, sie woanders drucken, adaptieren oder übersetzen lassen. Der auf dem Prinzip der Nicht-Exklusivität basierende

Standardvertrag des Online-Verlags, durch den Juristen Olivier Cazeneuve mit ausgearbeitet, ist punkto «Autoren-Freundlichkeit» jenen herkömmlicher Häuser um Lichtjahre voraus. Die Texte werden bei publie.net professionell lektoriert und umbrochen. François Bon unterstreicht, dass immer mehr Titel spezifisch für die digitalen Medien entworfen würden. Bezüglich der Originalität der Ergebnisse darf man allerdings noch skeptisch sein – neben ganz klassischen Bildbänden und Portfolios scheint ein Werk, bei dem 140 einzelne Worte mit Wikipedia-Einträgen verlinkt sind, hier einstweilen noch das Nonplusultra zu bilden. Ansprechender ist da, dass zu manchen Texten eine Audio-Lektüre durch den Autor mitgeliefert wird. Am konsequentesten auf Multimediales setzt die mit Bild- und Klangkreationen angereicherte Online-Zeitschrift «D'ici là».

(Zitat aus der NZZ vom Juni 2011, Autor: Marc Zitzmann)

DER VERLAG ALS PLATTFORM

Aus der Not eine digitale Tugend hat der Verleger Urs Engeler gemacht. Ende 2009 musste er seine Edition von exquisiten Büchern einstellen, weil ein Mäzen das Engagement beendete. Daraufhin hat sich Engeler auf neue Distributions- und Produktionsformen besonnen: Direktvertrieb über Internet und Digitaldruck in kleinen Auflagen.

«Rough Books» nennt er die neue Reihe, die dadurch besticht, dass sie dem Buch wieder etwas pionierhaft Raues, Ungebärdiges zurück gibt. Diese rauen Bücher sind einfach gestaltet und ganz auf Schrift und Text konzentriert. Mit ihnen bleibt sich Urs Engeler auch programmatisch treu. Dreizehn Titel hat er in den letzten Monaten aufgelegt: Dichtung für Liebhaber und Kennerinnen, die unter der Internetadresse www.roughbooks.ch bestellt werden kann – oder im Abonnement. Besondere Flexibilität verrät dabei der jüngste Titel. Als Reaktion darauf, dass die Autorin Elke Erb («Meins», roughbook006) den Preis der Literaturhäuser 2011 erhalten hat, präsentiert Engeler postwendend einen Band 013 mit Reaktionen auf die Ehrung: «Deins». Noch unmittelbarer lässt sich Literatur im «Roughblog» nachlesen. Bruno Steigers «Letzte Notizen» bilden formal einen Blog, verraten aber poetische Ambition. Neue Vertriebsformen wollen und sollen nichts ausschliessen, findet Engeler. Arno Camenischs Prosa «Hinter dem Bahnhof» hat er im «alten» Layout veröffentlicht. Internet, Twitter und Blog besetzen zwar neue Räume, doch wenn sich Gelegenheiten in den herkömmlichen Strukturen ergeben, umso besser. Bloss darauf versteifen mag sich Urs Engeler nicht mehr.
<http://www.roughbooks.ch>

LITERARISCHE COMMUNITY

Im Internet treffen sich Communities.

README.CC: KOMPETENZZENTRUM UND AUSTAUSCHFORUM

readme.cc ist ein Austauschforum über Bücher in Form einer virtuellen Bibliothek. Das Besondere daran: die Teilnehmer fotografieren sich mit ihrem Lieblingsbuch, kommentieren es und begründen damit ein persönliches virtuelles Bücherregal. Derart ist readme.cc kein anonymes Internet-Forum, sondern ein inspirierender Raum für literarische Begegnungen und individuelle Überraschungen. Die Idee der virtuellen Bibliothek readme.cc ist entstanden aus dem Bedürfnis, ohne falsche Scheu zwischen Buch- und Internetkultur zu vermitteln. Literaturbetrieb und E-Communities sollten auf einem gemeinsamen Feld zusammengedacht werden, um zu zeigen, dass sich Individualismus und Gemeinschaftsbildung seit je her nicht widersprechen: Der intimen Lektüre eines Buches folgte immer schon der Austausch mit anderen Lesern.

Readme.cc versteht sich ausdrücklich als unabhängiges Kulturprojekt, das keinerlei geschäftliche Interessen verfolgt.

Readme.cc ist seit 2005 online, erweiterte sich geographisch in Europa. Nach und nach entsteht so ein großer europäischer Literaturraum, der viele sprachliche Facetten demonstriert.

Mit der vielsprachigen Website www.readme.cc, einer avancierten Web 2.0 Applikation, verfügt das Projekt über eine Schnittstelle, mit der die einzelnen

Länderredaktionen ein europäisches Netz für Leser und Autoren aufbauen.

Readme.cc organisiert jährlich die Europäischen Literaturtage in der Wachau.

Ziele von Readme.cc

- Aufbau einer Lesercommunity über Sprachgrenzen hinweg.
- Schaffung eines Autorenpoools über Sprachgrenzen hinweg. Readme.cc will mithelfen, dass «Readme.cc-Autoren» ihr literarisches Talent über die Sprach- und Ländergrenzen hinweg bekannt machen. Dafür werden ihre wichtigsten Bücher mehrsprachig in Form von Buchtipps und Textauszügen vorgestellt. Zudem schafft ihnen Readme.cc zusammen mit seinen Veranstaltungs- und Medienpartnern die Möglichkeit für Auftritte.
- Einrichtung eines europäischen Literaturarchivs unter Berücksichtigung von Urheberrechts-Lösungen im Internet und der Dokumentation von nationalen Literaturen im europäischen Kontext.
- Schwerpunktmäßige Förderung des Dialogs der Kulturen im Mittelmeerraum durch Aufbau von Websites (arabisch, hebräisch) und Redaktionen, die in das europäische Netzwerk von Readme.cc eingebunden werden.

Das «Word Wild Web» verändert auch die Gutenberg-Galaxis. Nicht allein, indem sie zur

«Guttenberg-Galaxis» wird, also zu einem Reich des wohlfeilen copy/paste. Die Verfügbarkeit von Büchern über digitale Ressourcen wird zunehmend ein Bedürfnis der Benutzer und der Leser.

Die Merkmale sind:

- Digitales Schreiben
- Schnelles Abrufen
- Personalisierung
- Flexible Produktionswege und -zeiten
- Geringe Gestehungskosten

So wandern auch Bücher ins digitale Feld ein. Mit Folgen.

Es wird zwar weiterhin Bücher als Hardware mit kleinen und grossen Auflagen geben:

- gross: Bestseller
- klein: ästhetisch schöne Liebhabereditionen.

Das Buch als Leseobjekt ist noch immer hoch optimiert und für viele Lebenslagen unerreicht.

Beim gedruckten Buch stehen die Zeichen der Zeit auf einem Zusammenspiel von Digital und Real:

- Texte werden digital produziert und aufbereitet, in einer Datenbank abgelegt.
- Datenbanken speichern Texte und machen sie on Demand für eigenen Gebrauch verfügbar;
- Bücher können flexibel zusammen gestellt, in Kleinstauflage (als Unikat) gedruckt und gelesen/verschenkt werden.

E-Books sind Bücher in rein digitaler Form mit einem Mehrwert an Funktionen gegenüber üblichen Druckwerken – etwa in Form von:

- Video
- Sound

- Direktlinks aufs Internet
- kollaborativen Zusatzfunktionen.

Hierin liegt ein Mehrwert für Nischenprodukte wie Essays, Experimente und wissenschaftliche Aufsätze.

Autoren wie Leser können durch multifunktionale Plattformen direkt in Kontakt miteinander treten. Die traditionellen Distributionswege erhalten dabei neue Aufgaben. Wichtig ist darauf zu achten, dass neue Gütesiegel entstehen, die für Qualität zeugen.

Die neue Bücherwelt könnte daher auch wie folgt ausschauen:

- Texte werden aus dem Korpus einer Datenbank frei zusammen gestellt und umgehend bestellt.
- Die Bestellung beinhaltet die personalisierte Generierung und Gestaltung des entsprechenden Buches, mit einem einfachen schönen Layout.
- Eine open source Unikat-Druckapparat druckt diese Bücher in Einzelaufgabe, kostengünstig und schnell – womöglich gleich in der Buchhandlung.

Auf diesen Wegen kehrt das Buch mittels modernsten Wegen zurück hinter die Erfindung des Buchdrucks: zum Unikat. Natürlich kann diese ganze Apparatur auch dazu genutzt werden, dass Nischenbücher bereits fertig gestellt über eine Liste angeboten und erst auf Abruf durch Leser/Nutzer gedruckt werden.

Protokollarische Notizen

ECHTE MENSCHEN LESEN VIRTUELLE BÜCHER. TEIL 1

ebooks und digitale Leseerwartung (von Rüdiger Wischenbart)

Auswertung des Fragebogens: 136 Antworten auf die Umfrage, mit leichtem Überhang der weiblichen Beteiligung, eher von gut ausgebildeten Menschen ausgefüllt.

Einige der Ergebnisse sind im Grunde wenig überraschend: gut ausgebildete Vielleser interessieren sich für diese Fragen.

Gut 50 Prozent der Antworten geben an, dass sie auch Fremdsprachen lesen. Auch wenn das Sample tendenziell am digitalen Lesen interessiert ist, haben 71 Prozent noch nie ein ganzes eBook gelesen. Das Gewohnte steht noch immer im Fokus.

Was aber würde ich am ehesten so lesen wollen. Während Belletristik nur wenig Anklang finden, sind es vor allem Magazine, Zeitungen etc., die das entsprechende Interesse beanspruchen.

Es gibt zurzeit zwei Denkschulen:

- Lesegeräte
- iPad/Tablets

Hierbei besteht noch grosse Unsicherheit, was sich davon durchsetzen wird.

Die Skepsis, die besteht, bezieht sich weniger auf die Stoffe denn auf den Bildschirm als Lesemedium.

Im abgefragten Sample besteht eine Tendenz zu den multifunktionalen Geräten, eReader stehen eher im Hintergrund.

Was die Kosten betrifft, die eBooks kosten dürfen, besteht eine grosse Tendenz zu markant kleineren Preisen. Das verbindet sich mit der Erwartung, dass ein eBook wesentlich mehr an Inhalten gegenüber einem Buch leisten kann, Stichwort: enhanced book. Widersprüche bestehen, insbesondere was Funktionen betrifft, die mir beim Lesen zusehen: das Buch weiss, wo ich stehen geblieben bin.

Als Quintessenz: wir haben es hiernicht länger mit einer Zukunftsgeschichte zu tun, sondern mit einer Gegenwartsgeschichte.

** Jürgen Neffe: Der Libroid*

Die Grundfrage von Autorensseite: Was wollen wir eigentlich von den digitalen Medien?

Gelesen werden, selbstverständlich – das bezieht sich auch auf die Form der Präsentation, die zurückhaltend sein soll. Daraus folgert die Forderung, dass ein Standard vonnöten ist, der einfach ist und standardisiert. Dabei ist die Hardware grundsätzlich nicht interessant, ins Zentrum soll die Frage des Inhalts (in unterschiedlichem Darstellungsmodus) stehen.

libroid.com

Der versuch zu einem multimedialen, multifunktionalen, interaktiven «Buch», das als iApp für iPad funktioniert. Die Grundlage besteht in einer Schriftrolle, die anstelle der Paginierung eine Prozentberechnung für jede beliebige Textstelle enthält.

Die Zukunft für «Libroide» besteht nicht länger in der herkömmlichen App, sie gehört den browserfähigen Anwendungen: web-basiert, aktualisierbar, individualisierbar, doch mit einem gleichbleibenden Erscheinungsbild (zur Angewöhnung). Intelligente Architektur ist wichtig, und die Möglichkeit, unterschiedliche Leseweisen (auch vielsprachige) zuzulassen.

Es braucht eine Mischung von traditioneller und neuer Lesart, frei wählbar nach Möglichkeit. Und von offenen Schnittstellen, die neue Module ermöglichen, ohne die grundlegende Programmierung tief verändern zu müssen.

Die Frage stellt sich, welche Inhalte auf diese Weise dargestellt werden. Zum Beispiel Romane? Der Libroid versucht die Integrität des Textes zu bewahren, in der Mittelspalte, die Zusatzfunktionen sind gewissermassen Umrahmung des ursprünglichen Texts.

Urheberrechte und Rights Management: Der Vorteil einer Libroid-Programmierung besteht auch darin, dass der Text an sich durch die Programmierung geschützt ist. Vergleichbar wird auch die Kontaktsphäre auf eigenen Wegen hergestellt, um Facebook bspw. auszuweichen.

Die Frage der Kosten: zu teuer? Bestimmt der Konsument über den Preis – oder lassen sich noch Preise von Autorensseite festsetzen, insbesondere bei derart programmintensiven Apps/eBooks?

Als Ergänzung hierzu: Unter der Buchpreisbindung stellt sich die Frage anders als im globalen Markt.

**Zwischenbilanz:* Ein zentraler Faktor in dieser ganzen Geschichte – Übergang ins digitale Zeitalter: wer kontrolliert den Preis, wer kontrolliert die Distribution, wer kontrolliert die Daten? Wer verfügt über die Macht?

Datenmaterial: Wieviele eBooks gibt es zurzeit: 25'000 kommerziell angebotene deutschsprachige eBooks, amazon bietet 40'000 Titel an; die freien Texte inkludiert sind es gegen 80'000 Titel – verlichen mit 90'000 Neuheiten in deutscher Sprache pro Jahr.

Wichtig und interessant dabei: Es sind zurzeit die grossen marktbeherrschenden Firmen, nicht die kleinen Nischenanbieter, die den Markt besetzen – zahlenmässig, bei geringer Innovationskraft.

**Christopher Frahm: iPad-Lesung – Literatur im virtuellen Raum*

Wie kann ein digitales Buch auf dem iPad funktionieren, wenn er transmedial aufbereitet wird. Am Beispiel eines Texte von Finn-Ole Heinrich, der seinerseits Transmedialität anregt: Text auf CD mit musikalischer Begleitung mit Video als Erweiterung. Finn-Ole Heinrich: «Du drehst den Kopf, ich dreh den Kopf» war die Basis. Dies sollte in eine iPad-Applikation geegossen werden, die der Geschichte gerecht wird, zugleich aber auch einfach ist, um die Lesereindrücke nicht zu zerstören. Das iPad bot sich dabei an, weil es vielseitiger ist als eReader.

Interaktives, individualisierbares, transmediales und soziales Erzählen in Form eines enhanced eBook war

als Ziel angepeilt. Die Applikation sollte dabei eine gewisse «Natürlichkeit» behalten, die dem der Textgrundlage angemessen ist. Programmiert mit Adobe Public Solutions, einer Erweiterung von InDesign.

Projektnahe Illustration, gekoppelt an den lesbaren Text. lesen, hören, sehen sind die drei Grundmodalitäten.

Interaktiv lassen sich Bilder von Usern hinzufügen, die sie für adäquat halten. Twitter und Facebook sind für die tendenziell jugendlichen User ein wichtiger Kommunikationskanals – inklusive einer Kommentarfunktion. Dadurch lassen sich direkte Kontakte zwischen Leserschaft und Autor herstellen, das ist Teil einer solchen Konzeption.

Das Konzept bestand im Kern darin, aus bestehendem Material eine kurative App zu erzeugen. Der Prozess selbst war ein Experiment, um herauszufinden, was überhaupt möglich, was auch sinnvoll ist. Das Basismaterial sollte die App aber auch anregen.

(Anmerkung nebenbei: Für den Autor Finn-Ole Heinrich war diese Mitarbeit ein Experiment, das er selbst nicht mit einer gewissen Distanz betrachtet: eine solche App steht nicht im Zentrum seines Schaffens.)

Auswertung eines Diversity-Reports 2010 zum aktuellen Stand der Übersetzungen in Europa.

Ein paar herausgepickte Resultate:

Seit 1990 gab es eine kontinuierliche Zunahme an Übersetzungen, bis 2000, da wurde ein Plafond erreicht. Mit einem Löwenanteil von Übersetzungen aus dem Englischen (2/3), dann folgen Übersetzungen aus dem Deutschen, Spanischen und Französischen, die statistisch noch einigermaßen relevant sind, der Rest folgt hintennach.

Bezogen auf Mitteleuropa: Die Übersetzungen ins Deutsche nehmen nach einer Phase der Neugier eher wieder ab, innerhalb des geografischen Raumes aber nehmen sie zu – allerdings mit sehr unterschiedlichen Akzenten. In diesem Raum sind aktuell gut 20% der Buchproduktion Übersetzungen. Auf der Ebene einzelner Autoren: weltweite Präsenz von Bestseller-Autoren wie Stieg Larsson – dabei ziehen ggf. Sprachen einander mit. In diesem Fall waren es teils mittelständische Verlage, die zum Zug kamen – nicht nur die grossen Marktführer.

Konklusion: Der Markt der Übersetzer gegenwärtig werd'n von wenigen Gatekeepern (Agenten, Lektoren in Grossverlagen) beherrscht – ein Netz, das sich gut kennt und zu wissen glaubt, was zu kennen sein muss. Was nicht in diesen umgrenzten Raster fällt, bleibt offen für andere Mitspieler und Kanäle. Es gibt somit Möglichkeiten, mit neuen Medien diese Freiräume zu nutzen.

vgl. www.wischenbart.com/translation

Der Wunsch an die digitalen Medien besteht darin, dass mehr Diversität in die Sache kommt, die drohende Hegemonisierung gestoppt wird – auf qualitativ hohem Niveau. Die Frage ist, ob das gelingen kann und wird.

Barbi Markovic. Ihr Interesse an der digitalen Szene nicht primär für die eigenen Bücher; es zielt eher in Richtung von experimentellen Formen, die über Internet funktionieren und dabei das Buch durchaus mit einschließen. Buch und Internet sind getrennte Dinge, sollen auch gar nicht über denselben Leisten geschlagen werden.

Gerne aufbereiten würde sie eine augmented reality-Applikation, mit einer parallelen Führung von klassischem Text und digitaler Begleitschiene.

Doch: Was sind Bücher? Je mehr er selbst mit Bücher arbeitet, um so weniger weiss er selbst, was ein Buch eigentlich genau ist. Es gibt total unterschiedliche Märkte (Belletristik vs. SciFi z.B), die kaum vernetzt sind. Vergleichbar ist auch die Durchdringung zwischen den Sprachen – am Beispiel Serbien – nur schwach.

Das liegt auch daran, dass die Übersetzungskosten nicht vermeidbar sind, weil die literarische Übersetzung essentiell und damit auch relativ teuer bleibt. Was in diesem Feld getan wird, bleibt auf öffentliche Förderung angewiesen – will heißen: auf programmatische Schwerpunkte und ähnliches. Die Technik korreliert hier nicht mit den traditionellen Werten.

Nicht zu vergessen: die unterschiedlichen Lesekulturen: wer liest, wieviel wird gelesen, welchen Stellenwert haben Literatur und Buch? Und: Wie können gute Bücher, die es gibt, an die Menschen gebracht werden. Die Frage der Qualität?

Effekte der Digitalisierung: hohe Durchdringung ist sicher, mit dem Effekt, dass die Zahl der echten Bücher abnehmen werden, die Zentralisierung der digitalen Kaufplattformen dagegen zunehmen und somit auch eine stärkere Fokussierung auf Ranking und Bestseller. Die Gefahr der Monopolisierung droht, nebenbei werden kleine Nischenanbieter versuchen, auf sich aufmerksam zu machen.

Zu bedenken: amazon drängt in den Markt der übersetzten Literatur, um sie print on emand anzubieten.

Zum Zweiten: es entsteht ein Netz von literarischen Bloggern, die Literatur mit Emphase lesen und darüber publizieren, diskutieren.

Was als Frage bleibt: Ist das Grund zur dunklen Skepsis – ode gibt es hier Zeichen einer Zuversicht, dass die Literatur die Zukunft besteht?

KURZE ZWISCHENBEMERKUNG

So neugierig die literarische Szene gegenüber digitalen Applikationen ist, ihre diskursive Rückzugsbasis ist immer die hohe Skepsis gegenüber den neuen Medien. Die Literatur leidet

daran, dass sie die kulturelle Hegemonie allmählich verliert und ans neue Medium abgeben muss.

ZENTREN UND NISCHEN

2. Teil Die grosse und die kleine Welt – Marktfragen

Die neue Lingua Franca: Englisch als Kauderwelsch. Das ist die eine Seite, Die Erfahrung aber zeigt eine zweite: Die neue vernetzte Offenheit wird urheberrechtliche, administrativ behindert und fragmentiert durch nationale Barrieren – beispielsweise beim Kauf von eBooks über nationale Grenzen hinweg.

Perspektiven und Strategien von Penguins Books: Penguin will in allen möglichen Formen auf dem Markt sein, dabei ist klar, dass das Audiovisuelle an Raum gewinnen wird, anders gesagt: dass narrative Konzepte und Storytelling ganz allgemein im Fokus stehen.

Die Leserschaft ist heterogen: klassisch und auch elektronisch – dabei tun sich Unterschiede auf zwischen dem Business-Reader, der young urban woman oder dem «Renewed Reader», der sich mit iPhone, iPad und iPod bewegt.

Die Strategien des grossen Verlags richtet sich nicht primär nach den Machbarkeiten, sondern nach den auch kommerziellen Chancen auf dem Buchmarkt.

Ganz anders zeigt sich die Situation im Hinterhof des Buchmarkts, der nicht global, sondern national

ausgerichtet ist. Der kleine Belgardeer Verlag bspw. macht alles im selben Haus: er ist ein «kleiner Elefant», der «mit dem Ohren wackeln und manchmal auch fliegen kann» (Miha Kovac).

Wurden vor 100 Jahren in Ljubliana bspw. 40% deutschsprachige Bücher verkauft, sind es heute im selben Mass englische Bücher. Mit dem Effekt, dass der kleine Verleger versucht, einen online-Store zu eröffnen, der eBooks in verschiedensten Sprachen anbietet. Dabei geht es auch darum, die Kontrollmacht der grossen Anbieter wie amazon zu hinterfragen und brechen: diese wissen zu viel über ihre Leser.

Wenn sich die Rechte an Büchern in verschiedenste sprachen verkaufen lassen, so wird das mit aplikationen nicht mehr möglich sein – a. weil ohnehin englisch vorherrscht in dem Bereich, und b. weil in kleinen Ländern wie Litauen die Geräte fehlen, die solche Apps kaufen würden. Das heisst, dieser Markt wird verkleinert – und der Transfer zwischen den Ländern wird verkleinert. Das beidngt Anpassungen auf allen Ebenen und ein Umdenken. Beispielsweise auch im Bereich der Buchhandlung, des Verkaufs: die Buchhandlung darf nicht Showroom sein, sie muss sozialer Marktplatz und Kompetenzzentrum sein/werden, um ihre Stellung zu behaupten.

Ein Kernproblem: Wie lassen sich eBooks ohne Druckvorlage bewerben undverkaufen. Welche Form des Marketings wäre zu finden?

Anders gesagt: die Literatur fokussiert noch immer Priorität auf Druckwerke, der digital turn steht der Literatur noch bevor.

Im Zuge des ganzen Modernisierungsprozesses gilt es für alle Player und Institutionen, dass sie ihre Rollen überdenken. Sie werden sich verändern, am leichtesten fällt dieser Prozess, wenn er von eigenen Ideen geleitet und begleitet wird. Caféterias oder «Wein und Buch» sind solche ersten Ansätze. Verleger werden zu wichtigsten Vertretern für die literarische Diversität. Ein anderer Aspekt, gerade gegenüber Jugendlichen, ist der Communityaspekt, der im Lesen steckt.

AUSTRIAN BOOKS ONLINE

Max Kaiser: «Austrian Books Online»

Google Books in der Österreichischen Nationalbibliothek – die Digitalisierung des gesamten historischen Druckschriftenbestands, der auch historisch relevant ist (Habsburger Monarchie). Die Digitalisierung hat auch den Nebenzweck, alte Bestände überhaupt erst korrekt zu katalogisieren. es bietet sich so Chancen der besseren generellen Erschließung der Bestände – zusätzlich zur Veröffentlichung.

In Europa sind es 13 Bibliotheken, davon 5 Nationalbibliotheken. Mit einem Gesamtbestand von rund 3 Mio. urheberrechtsfreien Büchern – wobei in

Europa nur solche digitalisiert werden.
Urheberrechtsfreiheit und freie Zugänglichkeit ist die Bedingung, sowie dass die Bibliothek eine Kopie des Digitalisats erhält, die sie selbst weiter nutzen kann.

Wer bezahlt wofür?

Die Digitalisierung eines Buches kostet rund 50–100 Euro, macht bei 600'00 Bänden =30–60 Millionen.

Google bezahlt Transport Bildbearbeitung
Scanprozess, Qualitätskontrolle.

Die Bibliothek übernimmt Evaluierung, Auswahl, Nachkontrolle bei Rückkehr der Bücher – sowie die Verarbeitung der Digitalisate in internen Prozessen. Darein sind 70 Personen involviert. Zur Auswahl: zu gross, schlechter Zustand und besonders wertvolle Bcher sind ausgeschlossen. sonst wird Regal für Regal digitalisiert. Der ganze Prozess ist organisatorisch recht komplex, mit Bereitstellung, Kennzeichnung und Verpackung.

Das ganze geschieht mit automatisierten Routinen, inklusive Kontrolle: 95'000 Digitalisate sind es pro text.

2012 Sollen die digitalen Bücher zugänglich gemacht werden. Ab 2013 ergänzt um mobile Apps. Sowie das Einpflegen in die «Europeana»-Bibliothek.

Das alles wird insbesondere die Forschung am Text verändern – die Suche wird beschleunigt und vereinfacht, die Zugänglichkeit wesentlich vereinfacht. Mit noch wenig bedachten Folgen für die Forschung, weil das einfache Auffinden in unbekanntem beständen kein Wert an sich mehr darstellt. Wenn alles leicht aufzufinden ist, ginge es

wieder darum, mit den gefundenen Inhalten etwas anzufangen. Belesenheit wird weniger stark gewichtet gegenüber dem verknüpften Analysieren – beispielsweise.

Die Frage an die Bibliothek: Was kann man damit anfangen, was lässt sich über das reine Bewahren damit anstellen?

ROKFOR BASISWISSEN

A

B

C

D

E

Biologie

Chemie

Deutsch

Englisch

F

G

G

G

H

Französisch

Geografie

Geschichte

Gestaltung

I **J**

K

L

M

Mathematik

M

N

O

P

P

Musik

Philosophie Physik

Q

R

S

T

U

Religion

Sport

V

W

X

Y

Z

Wirtschaft

TITELLISTE

- 020 Biologie / Aufklärung / Judith Welter & Gina Bucher
- 022 Chemie / Get Well Soon / Rafael Koch
- 014 Deutsch / Literatur Medien Kritik / Beat Mazenauer
- 017 Deutsch / Rhetorik / Urs Hofer
- 043 Deutsch / Schreiben am Netz / Beat Mazenauer
- 023 Französisch / Absinthe / Rafael Koch
- 016 Französisch / Français fédéral / Gina Bucher
- 028 Geografie / Hello Mr. President / Rafael Koch
- 011 Geografie / Oh Vaterland / Gina Bucher
- 007 Geschichte / 1976 Tag für Tag / Urs Hofer
- 024 Geschichte / 1977 Tag für Tag / Urs Hofer
- 009 Geschichte / Schuldig / Gina Bucher
- 018 Gestaltung / Chic politique / Gina Bucher
- 015 Mathematik / Algorithmen / Gina Bucher
- 030 Musik / Lost in MySpace / Urs Hofer
- 025 Philosophie / Weisheiten / Gina Bucher
- 031 Physik / ACDC / Hansruedi Matscher
- 021 Physik / Kurven / Judith Welter
- 008 Religion / The Answer to the Final / Urs Hofer
- 029 Sport / East Coast West Coast / Urs Hofer
- 026 Wirtschaft / How to... / Rafael Koch

043/24-09-2011